

weniger als je zu erwarten, daß sich darin sobald etwas ändern werde."

Wir haben die vorstehenden wichtigen Abschnitte aus dem Abschiedsbrief von Professor Karl Barth wörtlich unseren Lesern wiedergegeben, um darin noch einmal zu zeigen, wie die theologische und politische Haltung des Mannes in Wirklichkeit aussieht, der mehr denn zwei Jahre hindurch den entscheidenden geistigen Einfluß auf die im Lager der sog. Bekenntnisfront sich sammelnden Kräfte ausgeübt hat. Man bedenke: Ein Schweizer Sozialdemokrat beeinflusst in einem Augenblick, der für das deutsche Volk von entscheidender Bedeutung ist, einen großen Teil eines auf Grund seiner Stellung und Verantwortung für die deutsche Volksgemeinschaft so wesentlichen Standes wie die Pfarrerschaft, in so verhängnisvoller Weise! Und er wagt dann, übrigens vom sicheren Boden der Schweiz aus, in demselben vom sicheren Port in Bergli, Oberrieden, Kanton Zürich, geschriebenen Brief noch zu sagen:

"Es wird mir eine peinliche Erinnerung an die letzten zwei Jahre sein und bleiben, daß ich selber nicht kräftiger in der mir gebotenen Richtung vorgestoßen habe."

Nicht kräftiger! Wir denken, leider viel zu lange kräftig genug! Und auch die vorstehenden Sätze sind ja leider keineswegs als allzu deutliche Heße und offener Aufruf zur Staatsfeindlichkeit mißzuverstehen. Wir hoffen, entgegen Prof. Karl Barth, daß der sog. Bekenntniskirche nicht mehr lange Gelegenheit gegeben wird, die Frage zu erwägen, ob sie „nicht vom Bekenntnis her (!!) genau so denke und dann auch entsprechend reden und handeln müsse“, wie Herr Professor Karl Barth es für richtig hält.

Nein, dieser Abschied erfüllt uns nicht mit Behmut, sondern mit freudiger Senugnung. Es wird unsere Aufgabe sein, dafür zu sorgen, daß das Gift der Barth'schen Gedankengänge aus den Hirnen und Herzen der heranwachsenden theologischen Generation ausgerottet und die verhängnisvollen Wirkungen, die sie auch bis in die Laienkreise hinein geübt haben und noch üben, wieder überwunden werden.

*

Nach Fertigstellung der vorstehenden Ausführungen über den Abschiedsbrief Professor Karl Barths kommt uns der gedruckte

Bischof D. Meiser für die Juden!

Es gibt ein Lutherisches Missionsjahrbuch, das alle Jahre erscheint. Auch im Frühjahr 1935 ist es neu erschienen. Stadtmotar Hopf in Aichaffenburg, ein Geistlicher der Bekenntnisfront, hat darin einen Artikel über Judenmission geschrieben und am Schluß, also an betonter Stelle, dieser für die Verkündigung in den Gemeinden bestimmten Ausführungen wörtlich erklärt:

„Der Mann, der jetzt als Landesbischof unsere lutherische Kirche in Bayern führt, hat vor einigen Jahren gesagt: „Wenn der ewige Jude, das Judentum, einst an das Ende seiner Wandererschaft gekommen ist, soll er gespürt haben, daß er auf seinem Wege durch christliche Völker gekommen ist.“ Und weiter sagt er: „Als Christen sollen wir die Juden mit Freundlichkeit grüßen, mit Selbstverleugnung tragen, durch hoffende Geduld stärken, mit wahrer Liebe erquicken, durch anhaltende Fürbitte retten. Das ist unser Weg in der Judenfrage . . .“

Werbepredigten für die Judenmission.

Im Völkischen Beobachter Nr. 244 vom 1. Sept. lesen wir:

Werbepredigten für die Judenmission.

Erbaulichkeiten auf Abreißkalendern.

Am „10. Sonntag nach Dreifaltigkeit“, d. h. am 25. August, hat es eine Anzahl evangelischer Pastoren für notwendig gehalten, Werbepredigten für die Judenmission zu halten und im Anschluß hieran für die Judenmission sammeln zu lassen. Aus allen Gemeinden, wo nun am letzten Sonntag in diesem

Bericht der Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche über ihre Verhandlungen in Augsburg im Juni 1935 in die Hände, den Pfarrer Karl Zimmer im Auftrage des Bruderrats herausgegeben hat. Wir lesen u. a. im Nachwort des Herausgebers vom 5. 7. 35, die folgenden bezeichnenden Sätze:

„Inzwischen ist der Lehrer der Bekenntnenden Kirche, Prof. D. Karl Barth, einem Ruf als ordentlicher Professor der Theologie an der Universität Basel gefolgt. Da ist es Pflicht der Bekenntnenden Kirche, ihm, der ihr durch seine theologische Arbeit die Waffen aus der Kustammer Gottes, der Hl. Schrift, für den ihr von Gott aufgetragenen Kampf in die Hand gegeben hat, zu danken. Wir sehen ihn mit Schmerz in seine Heimat zurückkehren, sind aber der guten Zuversicht, daß sein Dienst in Basel auch der Deutschen Evangelischen Kirche zugute kommen wird. Wir wissen auch, daß der Gott, der uns sein Wort gegeben hat, seine Kirche nicht ohne die Lehrer lassen wird, die ihr sein Wort recht auslegen.“

Die Evangelische Kirche der Altpreußischen Union teilt hierzu ihren Gemeinden mit:

„Wir danken Herrn Prof. D. Barth für den entscheidenden Dienst, den er der Evangelischen Kirche dadurch erwiesen hat, daß er durch seine theologische Arbeit das Wort Gottes als alleinige Richtschnur für Lehre und Ordnung der Kirche unter uns wieder zur Geltung gebracht hat.“

Wir bezeugen, daß er getreu seinem Auftrag als Lehrer der Kirche in der Stunde der Gefahr zum Belohnen aufgerufen hat. Die von ihm vertretene Sache der Erneuerung von Kirche und Theologie aus dem ewigen Wort des dreieinigen Gottes ist und bleibt die Lebensfrage der Christenheit und darf von uns in der Deutschen Evangelischen Kirche nicht wieder preisgegeben werden.“

Zunächst: Welche „Evangelische Kirche der Altpreußischen Union“ ist hier gemeint, die ihren Gemeinden die übrigens uns nicht bekanntgewordene Mitteilung zugeleitet hat?

Und nun lese man noch einmal, was Prof. Barth in seinem Abschiedsbrief über seine „Gedanken über das gegenwärtige Regierungssystem in Deutschland“ jagt und vergegenwärtige sich die offene Heße wider den Staat, die er hier betreibt. Wenn das die Früchte der „von ihm vertretenen Sache der Erneuerung von Kirche und Theologie aus dem ewigen Wort des dreieinigen Gottes“ sind, dann war es allerdings höchste Zeit, daß diesem „entscheidenden Dienst, den er der Evangelischen Kirche erwiesen hat“, ein Ende gemacht wird und zwar endgültig und für immer. D.

Der Herr Stadtmotar mag im „Stürmer“ Nr. 32 vom August 1935 (Verlag Nürnberg-A, Pfannenschmiedsgasse 19) nachlesen, was für einen Dienst er „seinem“ Landesbischof Meiser getan hat. Er und sein Landesbischof haben ja auch wohl die Judenfrage noch nicht begriffen und beweisen damit, wie nötig der Kampf und die Aufklärung des Sarleiters Julius Streicher ist. Sie haben erst recht nicht auch nur einen Hauch vom Geiste des Führers und des Nationalsozialismus verspürt, mögen sie auch noch so oft das Gegenteil betonen. Sie wissen anscheinend immer noch nicht, wie unser deutsches Volk unter die jüdischen Mörder gefallen war und wie das Dritte Reich von jüdischem Haß und teuflisch-jüdischer Bier umdroht ist. Sie gehen vorüber, auch heute noch, wie der Priester und Levit im Gleichnis Jesu an dem Mann, der unter die Mörder gefallen war. Sie erfassen nicht den lobbernden Lutherzorn über den Erbfeind des Christentums, den Juden.

Sinne für die Judenmission gepredigt und gesammelt wurde, sind Empörung und schärfste Proteste hiergegen laut geworden.

Zu diesen Vorfällen schreibt uns ein evangelischer Pfarrer u. a.

„Diese Vorgänge zeigen wieder einmal deutlich, wie Pastoren selber auch heute noch an vielen Orten sich darnach mühen, ihre Volkshemden unter Beweis stellen und deutsche Menschen aus den Kirchen hinauszuweisen. Ehrlicher wäre es, wenn diejenigen, die sich nicht